

Vierteljährlich
für 1 Mt. 80 Pfg.
bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mt. 92 Pfg.
erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von Chr. Sommer,
Gms.

Emser Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Die einseitige Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Gms., Admerstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 288

Bad Ems, Freitag den 10. Dezember 1915

67. Jahrgang

Deutscher Reichstag.

Berlin, 9. Dez.

Haus und Tribünen sind überfüllt und die Zuschauer bis weit in die Gänge hinein. Am Bundesratsitzungssaal Reichskanzler mit den Staatssekretären und Ministern. Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt das Wort Reichskanzler v. Bethmann Hollweg zu einem kurzen Ueberblick über die Lage: Kurz nachdem der Reichstag auseinandergegangen, ist Bulgarien in den Krieg verwickelt. Alles wurde König Ferdinand versprochen. Selbst die verbündete Serbien, für das die Entente jetzt zu kämpfen beginnt, wurde nicht geschont, damit Bulgarien für die Zukunft fechte. Das Vertrauen war so groß, daß sich Serbien nicht dazu verstehen konnte, und so blieb die Entente unter sich uneinig. Vom Ausland im Stich gelassen, mußte Bulgarien im letzten Balkankrieg zusehen, wie die Früchte eines Sieges dem serbischen Nachbarn zufließen. Jetzt hat König Ferdinand das Wort, das er seinem Volke nach dem letzten Balkankriege gab, eingelöst. Die bulgarischen Fahnen wehen heute über dem befreiten Mazedonien. (Stürmischer Beifall. Zurufe des Abg. Liebknecht, was große Beiterkeit erweckt.) Das serbische Heer ist jetzt zum größten Teil vernichtet und Serbien hat vergeblich auf die verbündete Hilfe gewartet. Zum zweiten Male hat sich ein kleines Volk für die Westmächte geopfert. (Sehr richtig!) Dieser heißer Dank gebührt unseren Kriegern und unseren treubewährten österreichisch-ungarischen Waffenbrüdern und auch dem neugewonnenen Freunde, dem bulgarischen Heere. (Beifall.) Wir sind stolz auf unsere neuen Bundesgenossen, der sich auf dem Balkan den Platz erkämpft hat, der ihm gebührt. (Erneute Zustimmung.) Die Verbindung mit der Türkei ist hergestellt. Wir können ungehindert unserem türkischen Verbündeten die Hand reichen, und wir freuen uns, daß wir ihm mehr helfen können als bisher, und wir sind stolz auf die Leistungen der Türken an den Dardanellen, die heute fester stehen denn je. (Stürmischer Beifall.) Liebknecht ruft wiederum dazwischen, was abermals große Beiterkeit hervorruft. Auch bei Bagdad haben die Türken ihren alten Kriegserfolg bewahrt und den Engländern eine sehr empfindliche Schlappe beibringen. (Stürmischer Beifall.) Militärisch ist der direkte Zusammenhang mit der Türkei von unschätzbarem Werte, aber auch wirtschaftlich. Darüber hinaus sind vor allem die Aussichten in die Zukunft verheißungsvoll.

Dank der klugen Politik des Königs Ferdinand ist eine zuverlässige Brücke über den Balkan zur Türkei geschlagen. Und diese Brücke wird nach dem Kriege der Kultur und dem Frieden dienen. (Beifall.)

Das unsere Gegner politisch und militärisch am Balkan eingebüßt haben, suchen sie jetzt durch Akte der Gewaltpolitik bei den neutralen Staaten wieder einzubringen. Sie befolgen ihre alten Bahnen. Erst wurde Belgien, dann Serbien geopfert und jetzt soll Griechenland geopfert werden. Erst behaupteten sie, Griechenland hätte die Entente gerufen. Das hat Venizelos selbst bestritten. Er hat gesagt, das mächtige England und Frankreich hätten trotz energischen Protestes ihre Truppenlandungen begonnen und fortgesetzt. (Hört, hört!) Wir wohnen dem interessanten Schauspiel bei, wie die Bekämpfer des sogenannten preussischen Militarismus die beherrschende Macht der britischen Flotte benutzen, um Griechenland sich zu beugen. (Sehr richtig!) Die griechische Regierung ist trotz ihrer schwierigen Lage gewillt, ihre Neutralität auch weiter zu wahren, eine Neutralität, die der Würde und der Unabhängigkeit Griechenlands dient. Abgeschlossen ist die Angelegenheit noch nicht. England hat mit unglaublicher Regierkunst der Welt eingeredet, wegen der Verletzung der belgischen Neutralität sei es in den Krieg eingetreten. (Beifall.)

England war zum Eintritt in den Krieg entschlossen, schon bevor Belgiens Neutralität überhaupt in Frage kam, das hat die Times zuerst offen zugegeben. Aber trotz alledem hat England solange uns als die Vertragsbrüchigen denunziert. Jetzt hat England, und mit ihm seine Alliierten, kein Anrecht darauf, dieses Denunziantentum fortzusetzen. Wer eine Politik der Vergeltung treibt, wie gegenüber Griechenland, der kann nicht weiter den Scheinheiligen spielen. (Beifall.) Die Westminster Gazette, eines der Regierungsorgane, hat jetzt verraten, daß England in den Krieg eingetreten ist, weil sonst Deutschland nicht hätte bezwungen werden können. Warum hat England das nicht gleich gesagt? Die gegenwärtige Lage stellt sich so dar, daß im Osten unsere Truppen zusammen mit den österreichisch-ungarischen eine feste Verteidigungsstellung einnehmen, immer bereit zu erneutem Vorgehen. Im Westen haben die mit großer Todesverachtung unternommenen Angriffe der Franzosen und Engländer unsere Stellung zwar etwas eingebrückt,

aber der Durchbruch ist mißglückt. Frankreich hat allein in der Champagne nicht viel weniger Truppen eingesetzt als die, mit denen Deutschland 1870 in den Krieg gezogen ist. Es drängt mich, die Dankeschuld abzutragen gegen unsere Krieger, (Stürmischer Beifall und Handklatschen), die trotz des Trommelfeuers dem Angriff standgehalten haben. (Beifall.) Wie an der Westfront, ist die österreichisch-ungarische Verteidigungsstellung gegen Italien fest und intakt. Die mit großem Menschenverlust unternommenen italienischen Angriffe sind abgeschlagen worden. (Stürmischer Beifall.) So sieht es an der Front aus.

Und wie sieht es hinter der Front aus? Wir haben uns redlich und mit Erfolg bemüht, die Kräfte des wirtschaftlichen Lebens wieder anzufachen. Die Etappen haben geädert und geerntet. In Belgien sind fast normale Verhältnisse wiederhergestellt. Die Verkehrsmittel sind in Belgien in Gang gebracht. Im Kohlenbergbau ist fast die normale Zahl der Friedensbelegschaft erreicht. Der Arbeitslohn wird gesteuert. Die allgemeine Schulpflicht wird durchgeführt, und auch der Schulunterricht in flämischer Sprache, wie wir auch für die Anfänge eines Arbeiter-schulwesens sorgen. (Zustimmung.) In Polen und Litauen, zum Teil auch in Kurland, waren die Verdrängungen entsetzlich. Wir haben die bessernde Hand angelegt. Wir haben in Polen eine Städteordnung eingeführt. Die Landessprache ist überall eingeführt. In Warschau ist auch die Universität und die Technische Hochschule als nationalpolnische Pflegestätten wieder eingerichtet. Diese Arbeit sieht wieder nach Sonnen nach Barbaren aus. (Beifall.) Erneute Zurufe Liebknechts, die im Lachen untergehen. Wir haben auch

genug Lebensmittel. (Beif. Zust.) Daß wir uns im Kriege nicht so billig und reichlich ernähren können wie im Frieden, ist klar. Die Not, die eingeht, ist in vielen Familien, wird von niemand mehr beklagt als von mir. Wo der Ernährer seine Gesundheit verloren hat oder im Feindesland sogar schon begraben ist, wo Unternehmungen zusammengebrochen sind, da können wir mit staatlichen Unterstüßungen nicht alles wieder gut machen. Ich weiß wohl, welche Bürde von Sorgen viele deutsche Frauen mit ihren Kindern zu tragen haben. Ich habe volle Bewunderung für das stille Heldentum dieses Kampfes, wofür auch ihnen der Dank des Vaterlandes gebührt. (Beifall.)

Dornenwege.

Roman von E. Dressel

(Nachdruck verboten.)

Fräulein von Mollentins Familienstolz widerstand nicht, daß sie überhaupt einer derartigen Betätigung der Mächte, aber andererseits das Zusammenleben mit der entlohten Braut ihrer Gemahlin einige Störung verursachte. Marion zudem auf ihrem Entschlusse beharrte, so hinderte schließlich diese nicht, auf ihre Fassung selig zu werden, wie sie sich selbst bemerkte.

Ebenso wenig hielt Marion die Einwilligung ihres Vorgesetzten, den sie in einem Freund ihres Vaters, dem General Breitenborn erhalten, für geboten.

Sie hätte ihn nicht einmal von ihrem Vorhaben in Kenntnis setzen können, da er gegenwärtig auf seiner alljährlichen großen Reise abwesend war und sie seinen augenblicklichen Aufenthaltsort nicht kannte. Er hatte, wie sie, eine Vormundschaft lediglich pro forma angesehen und dachte, sein junges Mündel während ihres voraussichtlich nur kurzen Brautstandes im Hause der Tante besorgen zu lassen.

Bestimmte vollkommen unabhängig, hatte er aus gesundheitlichen Gründen verhältnismäßig früh seine Entlassung aus dem Staatsdienst genommen und führte seitdem, da er als verheirateter Witwer sich völliger Ungebundenheit erfreute, während des weitaus größten Teils des Jahres ein ausgedehntes Reiseleben.

Marion hatte den feingebildeten und lebenswärtigen Mann, der, obwohl um ein Jahrzehnt jünger als ihr Vater, noch befreundet gewesen war, stets gern gesehen und für die bereitwillige Uebernahme der geschlichen Vormundschaft dank gewußt. Nichtsdestoweniger fand sie sich sehr damit ab, nun den wichtigen Entschlusse beizustimmen, ohne Wissen und Willen dieses Vormunds auszusprechen.

Die kostspieligen Annoncen hatten nun endlich ein Resultat erzielt. Ein dünftiges Fräulein. Da es aber ihre einzige blieb, so zögerte sie nicht, die Lüge befolgte und

ungemein anstrengende Stellung der Pflegerin und Vorleserin einer kranken erblindeten Dame in vorgerückteren Jahren anzunehmen.

Mit dem freudigen Arbeitswillen gesunder Jugend begab sie sich in die reizlose Einsamkeit eines platten Landstriches, allwo die Tante mit ihrem Gatten, einem Fabrikbesitzer lebte.

Es gibt viele Häuser in denen die trefflichen Leistungen und Eigenschaften einer pflichterfüllten Gesellschafterin gerecht beurteilt werden und sie nicht nur eine geschätzte Stütze, sondern häufig auch die gute Freundin der Hausfrau oder ihrer Töchter wird, und wieder solche, in denen die höhere Dienstin lediglich ein Ausbeutungsojekt zu sein scheint. Wo sie ohne Mühe und Ruh vom ersten Morgen an bis in die dunkle Nacht sich der kranken launenhaften Herrin dienstbar machen muß, viel anhaltender, erschöpfender als eine Magd, die sich ja mit derber Impertinenz erfolgreich gegen die Ueberbürdung auflehnen kann, während das gebildete Fräulein um so schonungsloser ausgenutzt wird, je anständiger gesinnt sie ist.

Die arme Marion war nun in ein Haus letzter Klasse geraten. Es war schlechterdings unmöglich, die Kranke, welche ihre Leiden nur mit Verbitterung und eigensüchtiger Beschränktheit trug, je zufriedenzustellen. Marion rief sich auf in dem schweren Trost, dem sie mit allem Willen nicht genügen konnte.

Mehr Gnade fand die junge Gesellschafterin, deren Liebreiz der blinden Frau entging, vor den Augen des Hausmanns. Aber seine unermessliche Schuttbereitschaft war verkehrt für Marion als die zornige Unbuddsamkeit der Frau, und schließlich nahm sie eines Tages Dals über Kopf hinaus vor diesem widerwärtigen Mitter, den sie verachten mußte. Bis in die tiefste Seele gedemütigt verließ sie das Haus, bei ihrer eiligen Flucht sogar auf die Verabfolgung des Gehalts verzichtend. Was sie noch an eigener Barschaft besaß, reichte gerade, sie nach Berlin zurückzubringen — zur Tante. Es war die einzige Zuflucht, an die sie in ihrer augenblicklichen Verwirrung denken konnte.

Einen zweiten Stellungsversuch wagte sie gar nicht. Sie hätte ähnliche Erfahrungen machen können in ihrem traurigen Alleinleben ohne den Schutz und Rückhalt der Familie. Sie brauchte den Bruder, dem sie sich vielleicht jetzt anschließen durfte, denn Frieda schrieb glückselige Briefe. Es ging

ihnen vortrefflich. Sie hatten bereits Fuß gefaßt in diesen ersten Monaten und alle Hoffnung auf ein verhältnismäßig schnelles Vorwärtkommen. Marion dachte an eine gründliche Fachausbildung im Kunstgewerbe. Frieda mochte ihr dazu verhelfen, sofern Tante Dina noch ein Leges tat und ihr die Mittel zur Ueberfahrt bewilligte.

Unter diesen Umständen fuhr sie in einem harten Landwägelchen, das sie im Dorf requiriert, der nächsten Bahnstation zu, von der aus sie Berlin in einigen Stunden erreichen konnte. Die Augustkühle brütete über der Landschaft. In langsamem Schwerkeln bewegte sich das federlose Gefährt durch den dünnen Sand unbefestigter Feldwege, aber Marion achtete nicht der sengenden Glut, des ausdörrenden Staubes, noch der schmerzhaften Unbequemlichkeit des elenden Karrens. Ihre Seele träumte goldene Freiheitsmöglichkeiten und setzte sich hochfliegend über die Misere des Augenblicks fort.

Fräulein von Mollentin empfing die zurückkehrende Nichte nicht unfreundlich, wenn auch mit einiger Verlegenheit, die sie unter der ihr eigenen Spottlust zu verbergen strebte. „Sieh, sieh, so bald ist der dumme Peter wieder da?“ witzelte sie. Mademoiselle Marion hat es also schnell satt bekommen, die Leute auf Kommando zu unterhalten, und Tante ist jetzt wieder die Beste, was? Na, ich schlag Dir nicht die Tür vor der Nase zu, das weißt Du. Allerdings wäre eine vorherige Benachrichtigung Deines werten Besuches taktvoller und mir auch lieber gewesen. Ich hätte dann vielleicht andere Dispositionen getroffen. Nun — gleichviel.

Marion sprach stehend von dem Anlaß ihres eiligen Fortganges, der ihr keine Zeit zu vorheriger Anmeldung gegeben.

Um — fatal. Eine Tochter aus gutem Hause sieht sich überhaupt nicht derartigen Erfahrungen aus. Und daß es gerade jetzt passieren mußte —

Tante, nur um Aufnahme für wenige Tage bitte ich. Ich will zu Eberhard und bitte ich Dich von Herzen, hilf mir dazu.“ Tante Dinas mißmutiges Gesicht erhellte sich. „Kein läbler Gedanke“, nickte sie beifällig. „Und wie die Sache hier nun liegt — — ja ja, es ist schon das Beste für Dich, für alle.“

(Fortsetzung folgt.)

ruft: Was haben Sie getan? Der Präsident rügt diese fortgesetzten Störungen der Ordnung.) Die Regierung hat eingegriffen so gut es ging. Verfehlungen einzelner sind vorgekommen. Wo wir den Wucher fassen können, legen wir ihm sein unsauberes Handwerk. Unsere Feinde bezahlen höhere Lebensmittelpreise als wir. Unsere Feinde können sich beruhigen, wir haben zwar keinen Ueberfluß, aber wir kommen aus. (Lebhafte Zustimmung.) Ihr langjähriger Führer (zu den Sozialdemokraten gewendet) Bebel hat die Folgen eines Krieges auf dem Jenaer Parteitag geschildert und allgemeine Hungersnot vorausgesagt. (Liebkecht ruft: und die Revolution! Stürmisches minutenlanges Gelächter.) Die meisten der Befürchtungen sind nicht eingetroffen, und wir können wohl nach sechzehn Monaten Krieg sagen, daß wir unsere Kraft unterschätzt haben. Die große Fingabe aller hat Leistungen hervorgebracht, die wir nicht bloß kritisieren, sondern für die wir auch dankbar sein sollen.

Unsere Gegner ziehen aus unserer militärischen Lage und aus unserem wirtschaftlichen Zustand den merkwürdigen Schluß, wir stünden vor dem Zusammenbruch, Deutschland sei am Ende, Deutschland müsse verhungern und sei geschlagen. Überall sehe man deutsche Friedensinteressenten. Nach unserem jerbischen Erfolge sollte der Kaiser in Konstantinopel einziehen und dort den Frieden diktieren. Also hier deutscher Kleinmut und dort deutscher Uebermut. An allen diesen Dingen ist kein wahres Wort. (Zustimmung.) Nach so vielen Mißerfolgen war bei den Feinden ein Mittel notwendig, um über die eigene schlechte Lage hinwegzukommen. (Sehr richtig!) Wohin man blickt: Lüge und Verleumdung. (Sehr richtig!) Das sah man auch bei dem Kampfe in Südwestafrika. General Botha suchte die britische Bevölkerung zum Eingreifen in Europa zu veranlassen, weil wir das Heimatland der Buren bedrohten. Ich finde kein Wort scharf genug, gegen diese Verleumdung Verwahrung einzulegen. (Lebhafte Zustimmung.)

Ich habe die Lage auf dem Kriegsschauplatz nüchtern geschildert. Dies sind die Tatsachen, gegen die Gewalt ihrer Sprache vermögen unsere Feinde nichts anzuführen. In unserer Rechnung ist kein unsicherer Faktor, der unsere feste Zubericht beeinträchtigen kann. Wenn unsere Feinde nicht bereit sind, sich dem zu beugen, so werden sie es später müssen. (Lebhafte Zustimmung.) Wir sind unbeflegbar. Es heißt uns beleidigen, wenn man glauben machen will, daß wir, die wir weit in Feindesland stehen, unseren Feinden an Ausdauer und Fähigkeit und innerer moralischer Kraft nachstehen sollten. Wir lassen uns durch Worte nicht beugen. Wir kämpfen den uns aufgedrungenen Kampf weiter, um zu vollenden, was Deutschlands Zukunft von uns fordert. (Lebhafte Zustimmung und stürmisches Händeklatschen.) Liebkecht ruft: Deutsche Eroberungssucht! Große Heiterkeit.)

Hierauf folgt die Verhandlung der sozialdemokratischen Interpellation, die der Abg. Scheidemann begründet. Scheidemann gibt dem Wunsch aller Völker zum Frieden Ausdruck, fügt aber hinzu, daß, wenn unsere Gegner den Frieden nicht wollen, Deutschland auch entschlossen sei, weiterzukämpfen. Als Schwäche könne man seine Rede nicht auslegen, denn Deutschland sei militärisch und wirtschaftlich stark, aber das Volk werde sich den größten Ruhm erwerben, das die Hand zum Frieden biete, und wir könnten es, da wir bisher die Sieger seien. In der Beantwortung erklärt

Reichskanzler von Bethmann Hollweg: Aus der sozialdemokratischen Interpellation ist im Ausland viel Kapital geschlagen worden, als seien wir müde. Das Ausland wird aber enttäuscht sein, wenn es die Begründung durch den Redner hört. Wir haben ungeheure Erfolge erzielt, wir haben den Gegner eine Öffnung nach

der andern genommen, und wenn die Gegner noch die Hoffnung haben konnten, uns niederzuzwingen, jetzt, nachdem wir Serbien niedergeworfen und den Weg über Bulgarien nach der Türkei frei haben, können sie diese Hoffnung nicht mehr haben. Bei diesen Erfolgen kann ich es verstehen, daß der Gedanke aufsteigen kann, warum wir noch weitere Opfer bringen. Tatsache ist, daß unsere Feinde bisher kein Friedensangebot gemacht haben, und Tatsache ist, daß wir mit keinem Friedensangebot hervorgetreten sind. Das alles tun sie nur aus Selbsttäuschung heraus. Aber wenn ich mit Friedensvorschlägen hervortrete, so würden sie nur dazu führen, die Selbsttäuschung unserer Gegner zu stärken. Wenn ich über Friedensbedingungen sprechen soll, so muß ich darauf hinweisen, was die Gegner alles für Friedensbedingungen uns gegenüber aufgestellt haben. Sie wollten uns vernichten und zermürben. Der Reichskanzler führte dafür Äußerungen der gegnerischen Minister an und schließt daraus, daß das nicht aussieht wie Friedensneigung. Wir sind militärisch und wirtschaftlich stark.

Das hat auch der Interpellant gesagt. Wir haben Kupfer u. Baumwolle genug, wir reichen mit Gummi aus, wir stellen mit bestem Erfolge künstlichen Her, und wenn der einmal knapp werden sollte, glaubt man im Ernst, daß wir wegen Gummimangels Frieden schließen würden? Bei den Menschen kommt es auf die Zahl allein nicht an. Das hat auch der Vorredner ausgeführt. Wie kann aber Frankreich von der Erschöpfung des deutschen Menschenmaterials sprechen? Wir sind bei der Ausdehnung der Wehrpflicht allein nicht so weit gegangen wie Frankreich und Rußland. Bei der uns noch zur Verfügung stehenden Zahl von Wehrpflichtigen denken wir nicht daran, die Grenze weiterzustoßen. Unsere Verluste sind nicht nur relativ, sondern auch absolut geringer als in Frankreich. Wir haben 30 Millionen Einwohner mehr als Frankreich. Unsere Verluste sind unendlich schmerzlicher, Herr Briand hat der französischen Frau gedacht. Glaubt jemand, daß die deutsche Frau nicht ebenso tapfer ist, ihr Vaterland nicht ebenso heiß liebt?

Unsere Feinde sollten nur versuchen, uns zu vernichten. Wenn wir um Haus und Hof kämpfen, geht uns der Atem nicht aus. (Lebhafte Beifall.) Mit welchen Mitteln man gegen uns kämpft, das zeigt der

Baralong-Fall

diese gräßliche Mordtat. (Psuirufe.) Dieser kalte Mord der Engländer wird für alle Zeiten ein Schandfleck bleiben. Auch in der englischen Presse ist die Lust zur Einschächtung deutscher Soldaten zum Ausdruck gekommen. Wir verschmähen solche Niederigkeiten. Unsere Truppen tun ihre Pflicht als Menschen. (Lebhafte Zustimmung.) Ja, Entstellung und Unkenntnis hat uns diesen Krieg gebracht. Solange diese Verstrickung von Schuld und Unkenntnis beim Feinde besteht und diese Geistesverfassung ihrer Völker beherrscht, wäre ein Friedensangebot von unserer Seite eine Torheit, die den Krieg verlängert. (Lebhafte Zustimmung.) Erst muß die Maske fallen, unter der der Vernichtungskrieg gegen uns getrieben wird. Kommen unsere Feinde mit Friedensangeboten, die der Würde und Sicherheit unseres Reiches entsprechen, so sind wir allezeit bereit, darauf einzugehen.

In Anbetracht unserer großen Erfolge lehnen wir jede Verantwortung für eine Fortsetzung des Krieges ab. Je länger und je erbitterter unsere Feinde den Krieg gegen uns führen, umso mehr wachsen die Garantien, die wir für unsere Sicherheit fordern. (Lebhafte Zustimmung und Händeklatschen.) Wenn unsere Feinde die Zukunft Deutschlands von der Welt ausschließen wollen, sollen sie sich nicht wundern, wenn wir unsere Zukunft danach einrichten. Weder

im Osten noch im Westen dürfen unsere Feinde Absz Einfalltore verfügen, aus denen sie erneut und stärker uns bedrohen können. (Lebhafte Zustimmung links.) Wir müssen uns politisch, militärisch und wirtschaftlich sichern. Was dazu notwendig ist, muß erreicht werden. Es gibt in Deutschland niemanden, der nicht diesem Ziele zustrebt. Welche Mittel dazu notwendig sind, darüber müssen wir uns die Entscheidung vorbehalten. Wir sind es nicht, die kleine Völker bedrohen. Nicht um Völker zu unterjochen, führen wir diesen uns auferzungenen Kampf, sondern für den Schutz unseres Lebens und unserer Freiheit. Für die deutsche Regierung ist dieser Kampf das, was er von Anfang an war, und was in unseren Kundgebungen unverändert festgelegt worden ist: Der Verteidigungskrieg des deutschen Volkes. Und dieser Krieg besteht nur mit einem Frieden beendet werden, der nach menschlichem Ermessen uns Sicherheit gegen eine Wiederkehr bietet. Darüber sind wir alle einig. Das ist unsere Stärke. (Lebhafte Beifall im ganzen Hause.)

Die Erklärung der bürgerlichen Parteien

Abg. Spahn (Str.): Im Namen der sämtlichen Mitglieder dieses hohen Hauses mit Ausnahme der Herren Interpellanten habe ich zur Interpellation folgende Erklärung abzugeben: Die Beendigung dieses uns aufgezungenen Krieges wünschen auch wir. Wir blicken dabei voll Bewunderung und Dankbarkeit auf den ununterbrochenen Siegeszug aller unserer Truppen, die in Gemeinschaft mit unseren tapferen österreichisch-ungarischen, türkischen und bulgarischen Verbündeten von Erfolg zu Erfolg schreiten, ihre ruhmreichen Fahnen weit in Feindesland hineintragen und soeben das jerbische Meer zertrümmert haben. Wir vertrauen auf die unbegrenzte, allen Angriffen unseres Feindes gewachsene und überlegene Stellung unserer Heere in Ost und West, die uns in Gemeinschaft mit unseren Verbündeten den vollen Erfolg des Krieges verbürgen, auf die nicht zu erschütternde wirtschaftliche Kraft unseres Volkes und Landes, die uns die Ernährung und Ausrüstung ausreichend sichert. Mögen unsere Feinde sich erneut zum Ausharren des Krieges entschließen, wir warten mit ruhiger Entschlossenheit die Stunde ab, die Friedensverhandlungen ermöglicht, bei denen dauernd in militärischen, wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Interessen Deutschlands im ganzen Umfange und mit allen Mitteln einschließlich der dazu erforderlichen Gebietsabtretungen gewahrt werden müssen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen bei den bürgerlichen Parteien und auf den Tribünen.)

In der Abstimmung wird der Schluß der Debatte beschlossen.

Die Beantwortung der Interpellation verzögerte sich durch einen Zwischenfall, der zeitweise aufgeregt verlief, der sich hinterher herausstellte, in seiner Ursache aber vollkommen unbegründet war. Eine Gruppe der Sozialdemokraten glaubte, an einem Schlußantrag eine Absicht zu erkennen, dem zweiten sozialdemokratischen Redner, Landberg, das Wort abzuschneiden. In der darüber entstandenen Unruhe verzögerte sich die Aussprache darüber einige Zeit. Der Zwischenfall löste sich aber durch die soziale Stellung der Mehrheit in glatter Weise dahin, daß der Abgeordnete Landberg, von dem man irrlicherweise angenommen hatte, daß er aufs Wort verzichtete, schließlich durch besonderen Beschluß des Hauses zu seiner Rede kam. Der Abgeordnete Landberg bemerkte einleitend, daß das Mißverständnis vollkommen beseitigt sei. Seine Rede schloß der sozialdemokratische Redner, der auch vom Abg. Liebkecht durch Zwischenrufe behelligt wurde, mit dem

Teuerung und Knappheit in neutralen Staaten.

Krieg und Hungersnot: diese Wortverbindung ist uns aus der Bibel und alten Bittgebeten geläufig: Beides gehört zusammen. Der Krieg ruft den Bauer vom Pflug und schreiet vernichtend über Saaten und Ernten. Das war früher so, das ist so heute. Aber doch heute mit einem Unterschied gegen früher. Früher fühlte das kriegsführende Land allein den Hunger; er griff nicht über die Grenze hinaus. Und zwar darum, weil bei den geringen Verkehrsmöglichkeiten jedes Land seine Nahrungsmittel für seinen Gebrauch selbst erzeugen mußte und Massenwaren nicht auf große Entfernungen hin verschifft werden konnten. Anders heute. Die wichtigsten Nahrungsmittel sind durch den glanzvollen Ausbau der Verkehrsmittel zu Gegenständen des Weltverkehrs geworden, große Ueberflußgebiete versorgen auf Tausende von Meilen gewaltige Fehlbezugsgebiete. Gering ist die Zahl der Länder, die außerhalb des Austausch an Nahrungsmitteln stehen. Die Welt handelsware hat naturgemäß Weltmarktpreis, und diesem Preis können sich die einzelnen Länder entweder gar nicht oder nur in beschränktem Umfange entziehen. Wenn dieser reizige, weltwirtschaftliche Verkehrszusammenhang an einem gestört wird, so greift die Störung weiter und dehnt sich aus auf alle Länder. Der Weltkrieg ist eine Störung von niegekannter Stärke. Er hat Wirkungen von niegekannter Ausdehnung. Der Neutrale, der zu Goethes Zeiten mit Behagen zusehen konnte, wie „draußen weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen“, muß heute sein Behagen merklich einschränken, da für ihn der Krieg genau so fühlbar ist, wie für den Kriegsführenden selbst, gelegentlich vielleicht noch fühlbarer.

Das ist die Situation der Neutralen von heute. Manche fühlen nur den schweren Druck des Krieges, einige fühlen den Druck, profitieren aber gleichzeitig. Die breiten Massen spüren überall nur den Druck.

Betrachten wir die Lage der Dinge in einigen neutralen Staaten. Stellen wir von vornherein fest: Alle spüren die Teuerung, einige auch die Knappheit — für den kleinen Verbraucher ist übrigens daselbe; Teuerung ist für ihn Knappheit.

Die Schweiz. Sie befindet sich unter allen Neutralen in der vielleicht ungünstigsten Lage: von allen Seiten eingeschlossen von kriegsführenden Nationen, und dabei gleichzeitig nicht imstande, sich mit dem Nötigsten ausreichend selbst zu versorgen. Dazu kommt der ungeheure Rückgang des Fremdenverkehrs. Heute ist die Schweiz angewiesen auf das Wohlwollen seiner Nachbarn, ihr Zufahren zu bewilligen, denn alle diese Staaten haben sich mit einem Ring von Ausfuhrverboten umgeben und haben ihren Wagenpark nur beschränkt verfügbar für fremde Zwecke. So erklärt sich die Knappheit in Getreide, Reis, Zucker, Speisefarstoffen, wie überhaupt in allen Importwaren der Schweiz. Neuerdings ist die Getreidenot so weit gegangen, daß das „Schredgespenst der Brotkarte“ (Werner Dand), näher rückt. Neben der Knappheit geht Teuerung einher: Fleisch steht genau so hoch wie bei uns, Eier 17 bis 20 Pfg., Butter 2,20 Mark, Reis 77 Pfg., Kartoffeln 6—7 Mark. Diese Teuerung ist für die Schweiz weit empfindlicher als für uns, weil sie dort zusammengeht mit störendem Erwerbsleben.

Rumänien. Nach rumänischen Pressemeldungen muß Teuerung und Knappheit in Rumänien außerordentlich scharf fühlbar sein. Trotz der großen Bestände an Getreide ist Brot sehr teuer, Fleisch doppelt so teuer als sonst, Käse, Eier, Gemüse hätten unerschwingliche Preise erreicht; ebenso Wehl, Reis und Zucker. Dazu kommt eine bedeutende Verteuerung von Brennstoffen, Leder und Baumwolle. Die große Masse des rumänischen Volkes leidet schwer unter diesen Verhältnissen.

Holland. Holland, das typische Land der Viehwirtschaft und der Viehproduktentwertung, (Milch, Käse, Eier,

Butter, Fleisch) weist in diesen Produkten wie auch in Getreide große Preissteigerungen auf, die freilich weniger durch Knappheit verschuldet sind als durch hohe Frachtraten und durch die günstige Situation des Händlers, dem vorteilhafte Auslandsmärkte offen stehen, und der infolgedessen auch dem heimischen Konsumenten höhere Preise abverlangt. Nach einer Preisliste vom 2. Dezember kosteten Eier bis 22 Pfg., Schinken 205 Mark, prima Käse 275 Mark, Kalber 220 Mark, Schweine 172 Mark pro 100 Kilo Lebensgewicht — für holländische Verhältnisse also eine sehr bedeutende Erhöhung des Preisniveaus.

Dänemark. Zum Bechluß einige Daten über Dänemark. Das dänische statistische Amt hat berechnet, daß von Juli 1914 bis Oktober 1915 die Preise für die gewöhnlichen Lebensmittel um 32 Prozent gestiegen sind, auch bei den Produkten, die Dänemark im Ueberfluß produziert und üblicher Weise ausführt. Brot ist sogar um 50 Prozent und Kartoffeln um 60 Prozent gestiegen.

Damit schließen wir unsere Umschau über die Lage der Volksernährung in den europäischen Staaten. Ziehen wir kurz die Ergebnisse zusammen:

1. Teuerung und Knappheit ist allgemein vorhanden.
2. Die Ursachen sind bei den einzelnen Staaten verschieden.
3. Die Verhältnisse sind in Deutschland durchschnittlich nicht schlimmer als in anderen Ländern, teilweise sogar noch besser, a) auf Grund staatlicher Maßnahmen, b) auf Grund einer guten Organisation des Lebensmittelmarktes, c) auf Grund der stärkeren Kaufkraft des deutschen Volkes, d) auf Grund der Unabhängigkeit der deutschen Versorgung von Frachten und Wechselkursen infolge unserer größeren Eigenproduktion.

Spart Brotmarken!

An dem stürmischen Beifall auf diese Erklärung betheiligte sich auch der Reichskanzler durch zustimmende Belugung. Das Haus hält am Montag die nächste Sitzung ab. Inzwischen wird der Hauptausschuß weiter tagen.

Lebhafteste Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen der Front, besonders in Flandern und in Gegenden der Höhe 193 nordöstlich von Souain. Ein französisches Flugzeug wurde südlich von Espaume zur Landung gezwungen; die Insassen sind gefangen genommen.

Abgehehen von einzelnen Patrouillengefechten ist nichts zu berichten.

Die Kämpfe südlich von Plebije, südlich von Zenica und bei Ipez werden mit Erfolg fortgesetzt. Jakova, Debra, Struga und Lohida sind von bulgarischen Truppen besetzt. Die Kämpfe am Saradar sind in günstigem Fortschreiten.

Wien, 9. Dezember. (WiB. Nichtamtlich.) Amtlich wird
verlautbart: 9. Dezember 1915.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Auf den Höhen südöstlich von Pleßje wurden montene-
grische Banden zerstreut. Im Grenzgebiet nördlich
von Berane haben wir den linken Flügel der Montenegro-
nieren gezwungen. Auch die Kämpfe gegen
den rechten Flügel des Feindes verlaufen erfolgreich. Auf
den Höhen westlich von Zep warfen wir serbische Nachhut.
Von gestern gemachten Gefangenen zwei Offiziere und
vielen Mann.

Ergebnisse zur See.

Flottenkommando.

237. Newyork, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Meldung Reuters Bureau. In der Unterredung mit dem Korrespondenten der Associated Press sagte König Konstantin, was jetzt in Griechenland geschehe, könne auch in jedem andern neutralen Lande vorkommen, wenn einmal mit Griechenland ein Präzedenzfall geschaffen werden sei. Auf die Frage des Korrespondenten, ob Griechenland die Integrität seines Gebietes von Deutschland garantiert erhalten habe, antwortete der König: „Natürlich! Auch von der Entente.“ Deutschland habe die Versicherung für sich und im Namen seiner Verbündeten gegeben. Weiter erklärte der König, das Absehen, daß Griechenland sich gegen eine Landung der Verbündeten in Saloniki nicht zur Wehr setzen würde, sei seine Zustimmung geschlossen worden. Der Korrespondent fragte noch, was Griechenland tun würde, wenn die Entente Zwangsmassregeln anwendete. Der König antwortete: „Wir werden dann an die ganze Welt einen Ruf richten, daß unsere Souveränitätsrechte verletzt sind und solange dies menschenmöglich, hartnäckigen Widerstand leisten.“ Als der Korrespondent fragte, was geschehen würde, wenn dies nicht mehr länger möglich sei, antwortete der König: „Dann werden wir unsere Armee mobilisieren und den Gang der Ereignisse abwarten.“

Konstantinopel, 9. Dezember. (WM. Nichtamtlich.) Die Blätter aus vertrauenswürdiger Quelle erfahren, dass organisierte Streitkräfte der Serbischen und Albanischen Eingeborenen das ganze Vilajet befehzt. Sie errichteten ihr Hauptquartier in Nikama, anderthalb Stunden von der Stadt Tripolis.

London, 9. Dezbr. (W. T. B. Nichtamtlich.)
Meldung des Reuterschen Bureaus. Im Unterhause forderte
Snowden (Arbeiterpartei) Asquith auf, zu versprechen,
daß kein durch ein neutrales Land oder die kriegsführenden
Länder gemachter Vorschlag zu Friedensverhand-
lungen, der die Räumung eroberter Gebiete zur Basis
habe, ohne das Wissen des Parlamentis zurückgewiesen würde.
Asquith antwortete, Großbritannien, Frankreich, Italien,
Japan und Rußland seien übereingekommen, keinen
Sonderfrieden zu schließen. Wenn erst gemeinte
Friedensvorschläge von den feindlichen Regierungen
entweder direkt oder durch neutrale Länder gemacht würden,
dann würden sie zuerst von den verbündeten Re-
gierungen besprochen werden; bis dahin könne er
kein anderes Versprechen geben. Sollten Friedensvorschläge
gemacht werden, dann würde die Regierung es für wünschens-
wert halten, das Parlament so früh wie möglich ins Ver-
trauen zu ziehen.

WTB. Budapest, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Abgeordnetenhaus. Ministerpräsident Graf Tisza äußerte über die Frage des Friedensschlusses: Wann der Friede aufhört, hängt ausschließlich von unseren Feinden ab. Je später die Feinde zu der Ueberzeugung kommen, daß ein weiteres Kriegsführen nur ein zweckloses und verwerthbares Blutvergießen ist, je größere Siege werden wir errufen, bis diese Ueberzeugung eintritt, und je größer die Opfer sein werden, die der Krieg auferlegt, umso schwerer werden für unsere Feinde die Friedensbedingungen sein. (Zustimmung rechts und in der Mitte.) „Ich meine: wir können in der That behaupten, daß die sachlichen Vorbedingungen des Friedens gegeben sind. Sie waren ja eigentlich immer gegeben, denn die Möglichkeit des Friedens hätte in dem Augenblick eintreten können (Hört! Hört!), da unsere Gegner gegen uns gerichteten feindseligen, eroberungsjüchtigen Absichten entsagt hätten. Allein die inneren Vorbedingungen des Friedens sind in dem gegnerischen Lager noch nicht vorhanden. Diese inneren Vorbedingungen fehlten noch. Sie fehlten von Anfang an, man noch glaube, die Eroberungsabsichten würden sich mit Leichtigkeit verwirklichen lassen, sie fehlten später. Dann kamen immer neue Momente, auf die man die Hoffnungen setzte; bald der Eintritt Italiens in den Krieg, bald die Erwartung einer gleichen Stellungnahme Rumäniens, bald eines vollen Sieges an den Dardanellen, bald weiß Gott was. Jetzt ist ihre letzte Zuflucht noch die Hoffnung, daß bei uns Entmutigung und Erschöpfung eintreten werden. Das ist es, wogegen wir alle Stellung zu nehmen haben, wogegen wir alle die Wahrheit zur Geltung zu bringen haben, daß es in der ganzen ungarischen Nation einen einzigen Mann gibt, der den Frieden früher schließen möchte, als nachdem die Vorbedingungen eines wirklich unsere Sicherheit und unsere zukünftige Größe verbürgenden Friedens geschaffen worden. (Langanhaltende, sich immer wieder erneuernde römische Zustimmung und Eisen-Rufe; Beifall Rechts und der Mitte; Rufe Links: Wir alle verkünden dasselbe.) Bewußt, wir alle sind darin ganz eines Sinnes. Darum eben ist es für meine patriotische Pflicht, dies zu betonen. Ich bin den Herren Abgeordneten von der anderen Seite dankbar für diesen Widerhall, welcher eine Mißdeutung einzelner heutigen Erklärungen in dem Sinne verhindert, der den betreffenden Abgeordneten sicherlich fern lag. (Allgemeine Zustimmung.)

Sofia, 7. Dezember. Die Telegraphen-Union meldet: Die ferrechtswidrige Kampfart der Franzosen in Bulgarien allgemeine Entrüstung hervor. In Zeitung Litro wendet sich der zweite Vortragsende der bulgarischen Kammer, Romschilow, gegen die barbarische Art, die die schwerste Verletzung der internationalen Vereinbarungen bedeute. Romschilow schreibt: Während französische Aboten in der ganzen Welt herumreisen, um die Völker in Kampf gegen die deutsche Barbarei zu hegen, verübt Frankreich Verbrechen an der Zivilisation, die jeder Kultur schaden. Diesen Heuchlern der Moral wird die gerechte Strafe zuteil werden. Das Pflichten der Franzosen kommen. Im Angesicht der unschuldigen Opfer, die tüdliche Zofengenschoffe wider alles Menschenrecht gefordert haben, das bulgarische Volk Verflucht sei das Land der e! Verflucht die französische Zivilisation.

W. Washington, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Mel-
des Neuterischen Büros. Die Botschaft des Prä-
sidenten Wilson an den Kongreß spricht sich in sehr
eigen Worten über Komplotte in den Ver-
einigten Staaten aus. Wilson befehdigt Deutschland
nicht direkt, für die Komplotte verantwortlich zu sein,
aber in allgemeinen Ausdrücken darauf an. Der
Präsident sagt, er glaube nicht, daß eine unmittelbare Ge-
fährdung der Beziehungen der Vereinigten Staaten zu andern
Ländern bestehe. Er fährt fort: „Ich muß leider mittheilen,
daß die schwersten Drohungen gegen den nationalen Frieden
und die Sicherheit innerhalb unserer eigenen Grenzen ausge-
sprochen worden sind. Zu meinem Bedauern muß ich zu-
geben, daß Bürger, die unter anderen Flaggen geboren wur-
den, aber in Amerika naturalisirt wurden, die Autorität
unserer Regierung in Verruf zu bringen suchten, wo sie es als
ihre Aufgabe sahen, unsere Industrie zu vernichten, wo sie es als
ihre Aufgabe sahen, gegen sie Schläge zu führen und unsere poli-
tischen Interessen zu gefährden.“

Amerika und Oesterreich-Ungarn.

W.D. Newyork, 9. Dezember. (Nichtamtlich.) Reuter
erfährt aus Washington: Die Note an Oesterreich-Ungarn
über die Verfenkung der „Ancona“ wird, wie man
erwartet, heute oder morgen durch den amerikanifchen Bot-
schafter in Wien an die öfterreichifch-ungarifche Regierung über-
mittelt werden. Sie fordert die beftimmtefte Mißbilligung
der Verfenkung diefes Schiffes, Beftrafung des Unterfeebot-
fährers, volle Entfchädigung an die Angehörigen der ameri-
kanifchen Opfer und Zuficherung, daß derartige fich nicht wieder-
holen foll. Diefe Angaben werden amtlich beftätigt.

Deutschland und die Vereinigten Staaten

WZB. Berlin, 10. Dezember. (Nichtamtlich.) Die Regierung der Vereinigten Staaten hat der deutschen Regierung den Wunsch ausgesprochen, den Militärattaché und den Marineattaché der deutschen Botschaft in Washington abzuernsen. Da Einzelheiten über die Gründe dieses Ersuchens der amerikanischen Regierung noch ausstehen, liegt die Möglichkeit noch nicht vor, nachzuprüfen, was die amerikanische Regierung zu dieser Forderung veranlaßt.

Beschreibung eines amerik. Dampfers.

W.D. Washington, 10. Dezember. Es wird bestätigt, daß ein großes österreichisch-ungarisches Unterseeboot im östlichen Mittelmeer einen amerikanischen Tankdampfer beschossen hat. Ein Mann der Besatzung wurde leicht verletzt. Nach einer weiteren Meldung ist der Dampfer entkommen. Jedenfalls hat er auf den Anruf nicht geantwortet, sondern ist geflüchtet.

Die Einkreisung Montenegros.

228. Lyon, 10. Dezember. „Nouvelles“ schreibt, die Ankunft österreichisch-ungarischer Truppen in Szutari stehe bevor. Die Einkreisung Montenegros sei vollständig, da die österreichisch-ungarischen Unternehmungen den Verkehr auf der Adria behindern und die Unternehmungen des Feindes begünstigen.

172 000 Mann Landungstruppen.

2218. Budapest, 10. Dezember. In Saloniki sind bisher 172.000 englische und französische Truppen gelandet, darunter 60.000 Engländer. Nur zwei Drittel der ausgeschifften Truppen sind Bombattanten. Die Ausfchiffung weiterer Truppen dauert fort.

Gegen das Landungskorps.

WIB. Athen, 10. Dezember. Die Thätigkeit an der griechischen Südküste nimmt zu. Die Bulgaren geben die Verfolgung der Serben nach Albanien auf und ziehen, beträchtliche Streitkräfte gegen die Franzosen zusammen. Der bulgarische Generalstab ist in Uesrab.

W.D. Athen, 10. Dezember. Das Reutersbüro erzählt aus amtlicher griechischer Quelle, daß die englisch-französischen Truppen ihren Rückzug nach der griechischen Grenze fortsetzen.

Torpediert.

WIV. London, 10. Dezember. Die britischen
ampfer „Beria“ und „Voulantis“ sind versenkt worden.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

Limburg, 9. Dezember. Gestern vormittag 10½ Uhr hielt der Verband Nassauischer Genossenschaften im großen Saal der „Alten Post“ dahier seinen diesjährigen Verbandstag ab. Der Saal war dicht besetzt. Der Vorsitzende Dr. Kolden-Frankfurt a. M. eröffnete die Tagung mit einer Begrüßung der Erschienenen. Mit ehrenden Worten gedenkt er derjenigen Mitarbeiter im Verbands, die im Kriege ihr Leben fürs Vaterland geopfert haben, und bittet die Anwesenden, sich zu ihrem Gedächtnis von den Sitzen zu erheben. Direktor Schwarz von der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehenskasse in Berlin hielt hierauf einen Vortrag über den „Einfluß des Krieges auf die genossenschaftliche Geldwirtschaft“. Bei Ausbruch des Krieges war man in Genossenschaftskreisen nicht ohne Sorge; das gesamte Genossenschaftswesen hatte seine Feuerprobe zu bestehen. Die Frage der Zahlungsbereitschaft der Genossenschaften erhielt praktische Bedeutung, und die Entwicklung des allgemeinen Geldmarktes machte sich auch in der Genossenschaft geltend. Glücklicherweise aber nur vorübergehend. Daß die Ansprüche an die Genossenschaften in der ersten Zeit nach der Mobilmachung außerordentlich waren, ist erklärlich, da für alle möglichen Zwecke bares Geld benötigt wurde. Die Abhebungen erfolgten in unseren Genossenschaften nicht aus Angst der Sparer; in keinem Falle ist ein plötzlicher Ansturm der Sparer auf unsere Spar- und Darlehenskassen bekannt geworden. Unsere Kreditgenossenschaften sind bei allen Schwierigkeiten besser weggekommen, als man zu hoffen wagte. Zahlungsstörungen sind nicht eingetreten, Kreditansprüche wurden im weitesten Sinne ermöglicht. Die infolge des Krieges plötzlich aufgetretenen außerordentlichen Ansprüche erforderten naturgemäß auch außerordentliche Maßnahmen. So haben sich die genossenschaftlichen Zentralkassen veranlaßt, bei Kriegsausbruch Beschränkungen bei Auszahlung von Guthaben und Gewährung von Krediten eintreten zu lassen. Eine allgemeine Kreditperre ist bei der Zentralkasse nicht in Anwendung gekommen. Zum Schluß kam Redner zu dem Ergebnis, daß das deutsche Genossenschaftswesen die Feuerprobe bestanden hat. Die Aufgaben nach dem Kriege würden allerdings schwer sein. Jahre jedoch die Genossenschaft fort, im alten bewährten Geiste zu arbeiten, dann müsse der Erfolg sicher sein.

Uns Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 10. Dezember 1915.

Butterbezug. Es ist nicht nötig, Anfragen wegen Abgabe der Butterbezugscheine an das Rathaus zu richten. Sobald die Stadt genügende Mengen Butter zur Verfügung hat, wird der Tag der Abgabe der Butterbezugscheine öffentlich bekannt gegeben.

Literarische Vereinigung. Am Samstag findet die zweite Veranstaltung der Winkler-Abend statt. Wir werden morgen noch darauf zurückkommen.

Weihnachtsfeste an Emser Krieger. Wie wir bereits vor kurzem berichtet haben, hatte die eingeleitete Sammlung für Weihnachtsgaben an vaterländische Krieger einen erfreulichen Erfolg. Es sind für diesen Zweck seitens der Einwohnerschaft 60 Pakete sowie insgesamt 640 Mark in bar auf dem Rathaus eingegangen. Ein geborener Emser, Herr August Reiser in Göttingen hatte in hochherziger Weise allein 150 Mark gestiftet, wofür diesem Herrn besonderer Dank gebührt. Von dem Obst- und Gartenbauverein waren in dankenswerter Weise 70 Mark, von dem Jagdverein 50 Mark und von dem Kur- und Verkehrsverein 30 Mark für den Zweck zur Verfügung gestellt worden. Ein Emser Reserveoffizier, der draußen den Aufruf in der Emser Zeitung gelesen hatte, sandte 10 Mark aus dem Felde und von anderen hiesigen Einwohnern waren namhafte Beträge für den schönen Zweck gestiftet worden. Auch die Stadt hatte sich mit einer Gabe von 200 Mark mit unversiertem Fleisch an der Weihnachtsfeier beteiligt. Die sonstigen Gaben bestanden in Zigarren, Tabak, Zigaretten, Schokolade und Gebrauchsgegenständen, die das Herz eines Kriegers erfreuen können. Da unsere Feldgrauen in allen möglichen Truppenteilen zerstreut sind, mußte dieses Mal von Sammelaktionen abgesehen werden. Sämtliche Pakete wurden unter Beifügung des unlängst veröffentlichten Heimatsgrüßes einzeln zur Post gegeben und zwar wurden die an der Südmarche und nach dem Osten bestimmten Sendungen zuerst erledigt. Mit den zur Verfügung stehenden Mitteln und Gegenständen konnten nicht nur sämtliche angemeldete, an der Front stehende Krieger mit einem mehrspündigen Weihnachtspaket bedacht werden, sondern es wurde auch ermöglicht, einer größeren Zahl von weniger bemittelten Kriegern, die im Lazarett oder in der Garnison weilten, eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten. Weiter wurden auch noch vier in Rußland und Japan weilenden Kriegsgefangenen aus unserer Stadt eine Geldunterstützung übermittelt. Der Gesamtwert der hinausgegangenen Sendungen dürfte sich auf 1300 Mark belaufen. Die Versandarbeiten wurden von vier Ausschussmitgliedern in sechs Tagen erledigt. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß diese Weihnachtsgrüße aus der Heimat bei unseren Feldgrauen eine besonders freudige Aufnahme finden werden; allen Helfern an dem Liebeswerk sei aber an dieser Stelle herzlich gedankt. Der Ausschuss: O. Balzer, Beigeordneter; R. E. Fischer, Stadtverordneter; W. Kauf, Oberstadtschreiber; E. Pahde, E. Langneße, Vorstandsmitglieder des Kur- und Verkehrsvereins, E. B.

Literarisches.

Bundt: Die Nationen. Von der allgemein glänzend beurteilten neuen Schrift des Leipziger Philosophen Wilhelm Bundt: Die Nationen und ihre Philosophie — Ein Kapitel zum Weltkrieg — erscheint in den nächsten Tagen im Verlag von Alfred Kröner in Leipzig eine billige Taschenausgabe zum Preise von 1 M. 20 Pf. in Weinwand gebunden. Diese kurze Geschichte der neueren Philosophie ist allgemein verständlich geschrieben und eignet sich besonders auch zur Verwendung an gebildete Kriegsteilnehmer als Feldpostbrief mit 10 Pf. frankiert.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Stadtverordneten-Sitzung.

Montag, den 13. Dezember 1915, nachm. 4 Uhr
Tagesordnung:

Vorlagen des Magistrats:

1. Ausbau eines Weges durch den Walddistrikt Oelen.
2. Bewilligung eines Vitrages für das „Rote Kreuz“ in Bulgarien.
3. Vergabung der Stellung und Unterhaltung eines Buchtrebers.
4. Vertretung der Stadtgemeinde bei dem Nassauischen Städtetag in Frankfurt a. M.
5. Rückgabe eines bei der Stadtgemeinde hinterlegten Wertpapiers.
6. Bewilligung eines Zuschusses zur Beschaffung von Weihnachtsgaben.
7. Mitteilung.

Der Magistrat wird zu dieser Sitzung hiermit eingeladen
Bad Ems, den 9. Dezember 1915.

Der Stadtverordnetenvorsteher.
C. Rüder.

Ankauf von Altgummi.

Alle Besitzer von Altgummi und zwar von:
alten Autoreifen, mit Nieten und ohne solche,
Luftschläuchen, dunkel, schwimmend,
Luftschläuchen, rot,
Gummiabfällen, schwimmend,
gleichgültig, ob in ganzem oder zerschnitten, sind verpflichtet ihren Vorrat sofort zu melden. Ebenso haben alle Personen p. p., welche Altgummi in Verwahrung haben sofort davon Mitteilung zu machen.

Die Meldungen sind innerhalb 5 Tagen im hiesigen Polizeibüro zu erstatten.

Bad Ems, den 9. Dezember 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Bei der Auslosung der nach dem Tilgungsplan auf den 31. Dezember 1915 zur Rückzahlung bestimmten Anleihebescheine der Stadtgemeinde Ems über 440.000 M. vom 1. Oktober 1882 sind folgende Nummern gezogen worden.
Lit. A. Nr. 71 74 129 134 153 165 169 176
„ B. Nr. 23 55 65 90 208 241 259 269 354 369 370 384 396
„ C. Nr. 57 157 171 213 232

Die Inhaber dieser Anleihebescheine werden hiervon mit dem Bemerkten in Kenntnis gesetzt, daß deren Verzinsung nur bis zum Einlösungstermin, 31. Dezember 1915, stattfindet und daß diese Kapitalbeträge im Verfalltermin bei der Stadtkasse Bad Ems oder bei der Dresdener Bank zu Frankfurt a. M. gegen Ablieferung der Anleihebescheine und der dazu gehörigen Zinscheine erhoben werden können. Von den auf den 31. Dezember 1914 zur Rückzahlung ausgelassenen Schuldverschreibungen ist noch nicht eingelöst: Lit. A. Nr. 175.

Bad Ems, den 12. Juni 1915.

Der Magistrat.

Infolge eingetretenen Wassermangels wird die Bürgerschaft aufgefordert, Sparsamkeit im Wasserverbrauch walten zu lassen, bis die Ursache hiervon bekannt und der Schaden behoben ist.

Diez, den 9. Dezember 1915.

Der Bürgermeister.

J. B. Hed.

Weihnachtsbitte für die Kleinkinderschule in Diez.

Das Weihnachtsfest ist wieder im Nahen. Auch die Kinder in unserer Kleinkinderschule hoffen, daß, wie im vergangenen Jahr, so auch in diesem Jahr, ihnen trotz des Krieges eine Weihnachtsfeier bereitet wird. Wir wollen ihre Hoffnung nicht täuschen. So, wir sehen es gerade in diesem Jahr als unsere Pflicht an, so weit es nötig ist, auch durch Darreichung von nützlichen Gaben an die Kinder den Eltern, besonders den Familien der Kriegsteilnehmer an unsern Teil über die schwere, teure Zeit hinwegzuhelfen. Wir tun es in der Hoffnung, daß auch in diesem Jahre und für diesen Zweck freudigste Mittel zur Verfügung gestellt werden. Gaben jeglicher Art, soweit sie sich eignen, besonders auch Geldgaben, heißen wir dankend willkommen. Es wird gebeten, die Gaben bei der Kleinkinderlehrerin, Schwester Minna abzugeben.

Diez, den 1. Dezember 1915.

Der Vorstand

des Vaterl. Frauenvereins Diez-Oranienstein.

Ich offeriere

Zuckerrüben für Pferde, Fleischfuttermehl für Schweine und Hühner

[7737]

Jacob Landau, Nassau.

Zigarren, Zigaretten und Tabake

in grosser Auswahl empfiehlt

Lud. Ferd. Burbach,
Diez.

[7794]

Militärische Vorbereitung der Jugend.

8. Kompagnie (Bad Ems)

Sonntag, den 12. Dezember 1915:

Ausmarsch nach Dausenau—Hömburg—Nassau und zurück.

Antreten 1 Uhr 30 Min. an der Turnhalle.

(Vesperbrot mitnehmen) Spielzeuge zur Stelle.

Bad Ems, den 10. Dezember 1915.

Ortsausschuß für Jugendpflege.

L. J. Kirchbergers Buchhandlg.

Bad Ems. Nassauer Hof.

Soeben erschienen:

Das Buch der Stunde.

Eine Erbauung für jeden Tag des Jahres gesammelt aus allen Religionen und aus der Dichtung. Dies Buch spricht: Sieh mich an, prüfe mich und du wirst mich lieb gewinnen!

Herausgegeben von Paul Eberhardt.

Preis elegant gebunden Mark 4.

L. J. Kirchbergers Buchhandlg.

Zahn-Atelier

V. Ehrenberg

Diez a. L.

Telefon 283.

Sprechstunden täglich.

[7778]

1912er

Mettenheimer 130
Schlossberg Mk.

in Literflaschen
bei 12 Flaschen ohne Glas
empfiehlt (6224)

Albert Kauth,

Bad Ems. Telefon 29.

Große

Weihnachtsziehung

der günstigen

Wohlfahrts-Lotterie

auf 19 Lose schon 1 Gewinn.
Hauptgewinn 30.000 M. Ziehung
unverzüglich 18.—20. Dezember.

Lose à 3 M.

Straßburger Geldlose

Hauptgewinn 10.000 M. Bräutle
15.000 M. Ziehung 6. Januar.

Lose à 1,20 M.

Empfehle Glücksconvent mit 1
Wohlfahrts- und 1 Straßburger
Lose inkl. Porto und Ussen für
nur 4,50 M. [7837]

Jos. Boncelet.

Glücks-Lotteriebüro,

Coblenz, Böhlstraße 72.

Metallbetten

an Private. Katalog frei.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

an Private.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten,
Eisenbettefabrik Eudl i. Thür.

Sogleich gesucht ordentliches

Aufwartemädchen

oder Frau täglich von 8—10½
Uhr. Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle der Ems. Ztg. [7841]

Tätiges

Mädchen

für die Küche sofort gesucht.
Angebote an [7820]

Direktor Todt,

Anstalt Scheuern bei Nassau a. R.

Kirchliche Nachrichten.

Bad Ems.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 12. Dez., 3. Advent.

Pfarrkirche.

Vormittags 10 Uhr

Herr Bdr. Ems.

Nachmittags 5 Uhr

Herr Pfarrer Heydemann.

Text: Matth. 11, 2—10.

Im Anschluß an diesen Gottes-

dienst ist Beichte und Abend-

mahlsfeier.

In dieser Woche verrichtet der

Pfarrer Emmer die Amtshand-

lungen.

Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 12. Dez., 3. Advent.

Vorm. 10 Uhr: Hr. Dr. W. Schumacher.

Nachm. 2 Uhr: Hr. Dr. W. Schumacher.

Die Amtshandlungen werden

in der nächsten Woche Hr. Dr.

W. Schumacher.

Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 12. Dez., 3. Advent.

Vorm. 10 Uhr: Hr. Dr. W. Schumacher.

Nachm. 2 Uhr: Hr. Dr. W. Schumacher.

Die Amtshandlungen werden

in der nächsten Woche Hr. Dr.

W. Schumacher.

Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 12. Dez., 3. Advent.

Vorm. 10 Uhr: Hr. Dr. W. Schumacher.

Nachm. 2 Uhr: Hr. Dr. W. Schumacher.

Die Amtshandlungen werden

in der nächsten Woche Hr. Dr.

W. Schumacher.

Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 12. Dez., 3. Advent.

Vorm. 10 Uhr: Hr. Dr. W. Schumacher.

Nachm. 2 Uhr: Hr. Dr. W. Schumacher.

Die Amtshandlungen werden

in der nächsten Woche Hr. Dr.

W. Schumacher.

Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 12. Dez., 3. Advent.

Vorm. 10 Uhr: Hr. Dr. W. Schumacher.

Nachm. 2 Uhr: Hr. Dr. W. Schumacher.

Die Amtshandlungen werden

in der nächsten Woche Hr. Dr.